

**AG Dazugehören zur Jugendstudie – Prozessbegleitung: Hendrik Harteman und Gabi Reiter**

**Ergebnisbericht**

		Anmerkungen
<p>Relevante <b>Ausgangsbefunde</b> aus der Jugendstudie</p>	<p>Vgl. v. a. Kapitel 3.6 „Jugend in Wiesbaden“;</p> <p>Jugendliche möchten gute Leistungen erbringen: 63 % der befragten Wiesbadener Jugendlichen machen sich Sorgen um Prüfungen in der Schule bzw. der Ausbildung. Mit ihrer finanziellen Situation, damit wie es in der Schule läuft und mit der ihnen zur freien Verfügung stehenden Zeit sind weniger als die Hälfte der befragten Jugendlichen zufrieden. Ist die subjektive Einkommenssituation der Familie eher schlecht oder besuchen die Jugendlichen kein Gymnasium, so machen sie sich zudem häufiger Sorgen um die wirtschaftliche Lage und darum, einen Arbeits-/Ausbildungsplatz zu bekommen. Diese Ergebnisse geben einen Hinweis darauf, <b>dass junge Menschen unter Druck stehen</b>, das gesellschaftliche <b>Ideal eines optimierten Lebens zu erreichen</b> und ideal zu funktionieren – und nicht immer daran glauben, dass sie das auch schaffen können, trotz sehr guter wirtschaftlicher Lage und guten Arbeitsmarktprognosen.</p> <p><b>Die Kehrseite des Wunsches, gesellschaftliche Ansprüche erfüllen zu wollen, ist Abwertung jener, die anscheinend „anders sind“.</b> Gut ein Drittel der Wiesbadener Jugendlichen nimmt in irgendeiner Form persönliche Diskriminierung wahr. Besonders fühlen sich junge Menschen mit Migrationshintergrund und Jugendliche mit ökonomisch beengten Lebensverhältnissen diskriminiert. Diskriminierung findet im Alltag statt – in der Schule und in der Öffentlichkeit. Jugendliche fühlen sich nicht nur von anderen diskriminiert, sie diskriminieren auch selbst: Etwa ein Viertel lehnt Hartz IV-Empfänger als Nachbarn ab.</p>	
<p><b>Ausgangsfragen</b></p>	<p>Folgende Fragen stellen sich aus Sicht der Autorinnen und Autoren:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Es hilft für die Entwicklung eines gesunden Selbstwertes, sich dazugehörig und akzeptiert zu fühlen – unabhängig vom ökonomischen oder kulturellen Hintergrund. Was kann eine Stadtgesellschaft dazu beitragen?</li> <li>• Welche Faktoren tragen dazu bei, eine stabile innere Stärke zu entwickeln, so dass ein junger Mensch sich selbst wertschätzen kann und andere nicht diskriminieren braucht? Was bringt ihn in eine Handlungsfähigkeit?</li> <li>• Brauchen Jugendliche in Wiesbaden mehr Freiräume zur selbstbestimmten Gestaltung in ihrem Alltag, damit sie (unabhängig vom schulischen Erfolg) Bestätigung erfahren oder einfach entspannen können?</li> <li>• Was und wer befördern den Leistungsdruck in Wiesbaden, den Jugendliche empfinden, was würde zur Entspannung beitragen?</li> <li>• Braucht es (zusätzlich zu den bestehenden) weitere Maßnahmen in Wiesbaden gegen Diskriminierung und Rassismus?</li> </ul>	
<p>Anzahl der Sitzungen/ AG-Termine</p>	<p>Sieben Sitzungen</p>	
<p>Regelmäßig mitwirkende <b>AGmitglieder</b> (inkl. Institution und</p>	<p>Stadtjugendring / Spiegelbild (Ju) Jugendparlament (Ju) Ausbildungsagentur (Fk)</p>	

Funktion)	CASA (Fk) (Xenia / KiEZ (Fk) SSA STZ Klarenthal	
Einbezogene <b>Expertinnen</b> und Experten	Prof. Hochschule Rhein-Main, Soziale Arbeit, INTEA Koordinatorin für Geflüchtete an den Berufsschulen in Wiesbaden, Jugendhilfeplanerin per Email	
<b>Schwerpunktsetzungen bei den Fragestellungen</b> (durch die Gruppe, mit Hilfe der Experten, durch tiefergehende Analyse...) inkl. Begründung!	<p><b>Diskriminierung ist strukturell bedingt.</b> Sie sollte ein Querschnittsthema in den Maßnahmen der Jugendpolitik sein. Dies lässt sich nur erreichen, indem strukturelle Diskriminierung, beispielsweise an Schulen und in der Jugendarbeit, abgebaut wird.</p> <p><b>Die Voraussetzung für eine Jugendpolitik, die alle teilhaben lassen möchte, ist es, Ausschluss und Diskriminierung in Wiesbaden sichtbar zu machen und anzuerkennen, dass sie in den Sozialräumen existiert. Frauen und Mädchen sind davon besonders betroffen.</b></p> <p>Junge Menschen/Menschen erleben Diskriminierung in unterschiedlichen Lebensbereichen – beispielsweise in der Schule, auf der Straße, in der Behörde oder im öffentlichen Nahverkehr. <b>Von Diskriminierung sprechen wir</b>, wenn Benachteiligungen, Ausgrenzung oder Belästigungen wegen grundlegender Zugehörigkeiten oder Zuschreibungen geschehen. Dazu gehören zum Beispiel: rassistische Zuschreibungen, Sprache, Herkunft, sexuelle Identität, aber auch das Lebensalter, Geschlecht, Religion/ Weltanschauung sowie körperliche, geistige und seelische Fähigkeiten und der soziale Status.</p> <p><b>Kinder und Jugendliche beginnen früh, sich an Gruppenzugehörigkeiten wie z.B. Geschlechts- und/ oder ethnischer Zugehörigkeit zu orientieren. Dabei lernen sie, sich mit Blick auf „Andere“ aufgrund unterschiedlicher Merkmale zu unterscheiden. Die Unterscheidungen haben mit gesellschaftlich anerkannten und praktizierten Zuschreibungen über Gruppen (z.B. Frauen, Migrant*innen, Menschen mit Behinderung) zu tun, die von Eltern/Bezugspersonen erlernt und aktiv selbst weiterentwickelt werden und Zugehörigkeitsfragen negativ oder positiv beeinflussen.</b></p> <p>Die Empfehlungen der Expert*innengruppe richtet sich an verschiedene Zielgruppen, die eine Veränderung für die Lebensumstände von jungen Menschen in Wiesbaden erreichen können: Politik und Öffentlichkeit, Träger der Jugendarbeit und Fachkräfte, Eltern bzw. Elternarbeit, Schule, Schulsozialarbeit und Jugendliche selbst.</p>	
Form der <b>Jugendbeteiligung</b> inkl. Fragestellungen	<p>Verschiedene Kontakte der PG-Mitglieder mit Jugendlichen wurden genutzt, um bestimmte Interpretationen zu hinterfragen: u. a. auch die Frage, warum „Hartz-IV-Familien“ abgewertet werden; Leitfragen waren/sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Was macht für dich „dazugehören aus?“</li> <li>• Fühlst du dich dazugehörig?</li> <li>• Was fehlt dir / was hättest du gerne, damit du dich zugehörig fühlst?</li> </ul> <p>Nach dem wir unsere Maßnahmen/Empfehlungen formuliert haben, sollen Jugendliche nochmals in den Prozess einbezogen werden, um die angedachten Maßnahmen zu prüfen. Wir denken an Gremien wie das Jugendparlament und den</p>	

	<p>Stadtschüler*innenrat. Die Entscheidung eine Jugendkonferenz einzuberufen, die das Maßnahmenpaket kommentiert, begrüßen wir ausdrücklich.</p>	
<p>Wesentliche Erkenntnisse aus der Jugendbeteiligung, Schlussfolgerungen</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• die mediale Vermittlung von Armut (RTL u.a.) spielt wohl eine wichtige Rolle für die „<b>Diskriminierung der Armen</b>“: Mit so jemand möchte man nicht unter einem Dach leben.</li> <li>• Das Positive hervorheben: <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Dort, wo ich für meinen Charakter geschätzt werde, nicht das Drumherum (Äußerlichkeiten, Status, Symbole) fühle ich mich dazugehörig. Jugendliche wünschen sich eine Haltung, dass Menschen nicht nach Differenz sondern nach Gemeinsamkeiten angesehen werden. = <b>Orte der Akzeptanz!</b></li> <li>○ Wenn Selbstbestimmung möglich ist, dann fühlt man sich auch zugehörig, Mitarbeiten, selber machen, Aufgaben haben ist für diese Jugendlichen sehr entscheidend. Wo sie nicht mitmachen können, fühlen sie sich weniger dazugehörig. Politik wird dadurch unzugänglich bzw. uninteressant.</li> <li>○ Wenn mehr auf Gemeinsamkeiten als auf Differenz geachtet wird, dann ist auch das Gefühl Dazuzugehören größer</li> </ul> </li> <li>• Es gibt das Erleben von Rassismus, bspw. durch Ältere im Bus gegenüber Schwarzen und gegenüber Muslimen.</li> <li>• <b>Gegenrede ist wichtig</b>; also wenn jemand andere diskriminiert oder rassistisch beleidigt, dann aufstehen und was dagegen sagen, auch mal Menschen in <b>Schutz</b> nehmen. Dazu brauchen Jugendliche Handlungsfähigkeit <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ den vielen Klischees und Bildern (Ressentiments) die richtigen Bilder entgegensetzen</li> <li>▪ verstehen, dass auf Gruppen ein Stempel aufgedrückt wird, wie bspw. Geflüchtete</li> <li>▪ Chancen zeigen, Bsp. Geflüchtete, auch darauf hinweisen, dass das verletzt oder nicht stimmt</li> <li>▪ um ihre Meinung sagen zu können, Haltung zeigen zu können</li> </ul> </li> <li>▪ Selbstorganisation ist in jeglicher Form zu stärken</li> </ul>	
<p>weitere relevante Forschungsbefunde zu den Ausgangsfragen</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Strukturelle Diskriminierung ist das Problem, nicht eine individuelle Vorurteilsstruktur. Strukturelle Hürden und Alltagsdiskriminierung führen dazu, dass junge Menschen sich nicht dazugehörig fühlen oder auch nicht dazu gehören.</b></li> <li>• Soziale Schicht und Abwertung von Homosexualität hängen zusammen</li> <li>• Shell-Studie stellt fest, dass Jugendliche zunehmend Angst vor Feindseligkeiten an Schulen haben;</li> <li>• Jungen werden doppelt so häufig ab als Mädchen.</li> <li>• Klassismus hat Konjunktur <a href="http://library.fes.de/pdf-files/bueros/erfurt/12716.pdf">http://library.fes.de/pdf-files/bueros/erfurt/12716.pdf</a></li> <li>• Sexismus hat Konjunktur <a href="http://www.bpb.de/apuz/178670/die-sexismus-debatte-im-spiegel-wissenschaftlicher-erkenntnisse?p=all">http://www.bpb.de/apuz/178670/die-sexismus-debatte-im-spiegel-wissenschaftlicher-erkenntnisse?p=all</a></li> </ul>	
<p>Ergebnisse der weiteren Problemanalyse der AG</p>	<p>Neben den Fragen und Ergebnissen der Autor*innen der Wiesbadener Jugendstudie ist es uns wichtig eigene Kernergebnisse zu formulieren, die für unser Handlungsfeld</p>	

	<p>„Dazugehören in der Gesellschaft“ wichtig sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• 1/3 der Befragten haben eigene Diskriminierungserfahrungen gemacht</li> <li>• ALG II Empfänger*innen werden am stärksten abgewertet</li> <li>• Es gibt zu wenig Politische Bildung, zu wenig Auseinandersetzungsmöglichkeiten mit Demokratie</li> <li>• Abwertung über ethnische und kulturelle Herkunft machen Menschen zu „Anderen“ und erschweren das Dazugehören</li> <li>• Geschlechterrollen stehen auch im Zusammenhang mit Dazugehören. Dies sollte bei den Maßnahmen beachtet werden.</li> <li>• Schule als Ort der Umfrage auch als Ort von Angst (und Leistungs-Druck)</li> <li>• Nicht alle Schulen sind mit Schulsozialarbeit versorgt; aber auch dort (Gymnasien, Berufsschulen, Realschulen) gibt es Probleme mit Diskriminierung; werden diese Schulen bzw. die Jugendlichen dort mit ihren Problemen alleine gelassen?!</li> </ul>	
<p>Auf Problemanalyse fußende <b>Ziele</b> oder: <b>was ist der zu verändernde Zustand?</b></p>	<p><i>Ziele werden hier entlang der identifizierten Zielgruppen formuliert:</i></p> <p><b>Politik und Öffentlichkeit</b>  Es gilt <b>politische Verantwortliche</b> für die Themen Zugehörigkeit und Ausschluss zu <b>sensibilisieren</b>. Ziel sollte sein, den Abbau von Diskriminierung und die Erhöhung von Teilhabechancen als <b>Querschnittsaufgabe von Jugendpolitik</b> zu verstehen. Voraussetzung hierfür ist es, <b>Ausschluss und Diskriminierung in Wiesbaden sichtbar zu machen</b>.  Dazugehörigkeit entsteht, wenn Jugendliche selbst (mit)bestimmen und gestalten können. Gerade daher hat es höchste Priorität für Formen der Selbstorganisation zu werben und die Handlungsfelder Engagement und Partizipation dabei zu unterstützen bereits bestehende Formen anzuerkennen und wertzuschätzen sowie neue Formen der <b>Selbstorganisation zu stärken</b>.</p> <p><b>Träger der Jugendarbeit und Fachkräfte</b>  Da Fachkräfte in der Sozialen Arbeit ebenfalls den Beeinflussungen von gesellschaftlich anerkannten und praktizierten Zuschreibungen über Gruppen unterliegen, übernehmen sie eine besondere Verantwortung, um <b>stigmatisierende Zuschreibungen und diskriminierende Handlungen im Alltag in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu erkennen und zu unterbinden</b>. Dies schließt die Reflexion von sich selbst als handelnde Personen mit ein. Ziel ist es, Kinder und Jugendliche zu <b>ermutigen, Vielfalt als spannende Normalität zu sehen</b>, Gemeinsamkeiten und Unterschiede wahrzunehmen und anzuerkennen sowie Handlungsspielräume im Umgang mit Ausgrenzung und Diskriminierung aufzubauen.</p> <p><b>Zielgruppe Eltern</b>  In der <b>Elternbildung</b> soll „Dazugehören in der Gesellschaft“ als Thema gesetzt werden. Das schließt mit ein, auch Eltern für Diskriminierung zu sensibilisieren. Hier besteht die Chance</p>	

	<p>gezielt mit Vätern (und Jungen) zu arbeiten, um konstruktive Männlichkeiten leben zu können.</p> <p><b>Schule und Schulsozialarbeit</b>  Jugendliche formulieren starke Betroffenheit im Zusammenhang mit Schule. Gerade im Lebensraum Schule, welcher ein wichtiger Ort für Jugendliche ist, lassen sich tagtäglich unterschiedliche Diskriminierungsformen finden. An diesem Ort sollte das Thema Diskriminierung sowohl von Schule, Schulsozialarbeit und Jugendarbeit sensibel behandelt werden, um ein <b>besseres Klima an Schulen</b> positiv zu beeinflussen. Ziele sind vor allem <b>Schulsozialarbeit für ALLE!</b> und die bessere Vernetzung aller an Schulen tätigen Akteure mit der politischen Bildung/der Jugendarbeit vor Ort und gemeinsame <b>Demokratiebildung</b>.</p> <p><b>Jugendliche</b>  Jugendliche erleben tagtäglich Diskriminierung in ihrem Umfeld. Sie sind aber auch Teil des Engagements gegen Abwertung, Ausgrenzung und Diskriminierung. Grundsätzlich möchten wir festhalten, dass Jugendliche sich dann zugehörig fühlen, wenn sie sich als Personen anerkannt und respektiert fühlen. Es müssen folglich Räume und Gelegenheiten geschaffen werden, in denen sich Jugendliche gleich ihrer Unterschiedlichkeit angenommen und nicht bewertet fühlen. Ein weiteres wesentliches Ziel ist der <b>Schutz vor Ausgrenzung, Abwertung und Diskriminierung</b>. Dies ist natürlich vornehmlich die Aufgabe von Erwachsenen, muss aber hier ausdrücklich als Ziel für Jugendliche formuliert werden.</p>	
<p><b>Handlungsvorschläge und Handlungsschritte</b> der AG</p>	<p><b>Maßnahmen im Bereich Politik und Öffentlichkeit</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aufnahme der Themen „bewusste und unbewusste Ausgrenzung und Diskriminierung“ in den <b>Fortbildungskatalog</b> für Mitarbeiter*innen der Landeshauptstadt Wiesbaden</li> <li>• Fördern von Projekten zum Abbau von Homosexuellenfeindlichkeit; da es zukünftig in Wiesbaden eine LGBT*iQ Koordinationsstelle gibt, fordern wir, dass diese mit der Jugendarbeit zusammen arbeiten muss.</li> <li>• Anbieten von <b>Workshops für politisch Verantwortliche</b> und Bürger*innen, um Sensibilität für das Thema <b>Klassismus</b> zu schaffen sowie Abwertungen aufgrund von ökonomischen Verhältnissen zu verringern</li> <li>• Stärken, fördern und anerkennen von selbstorganisierter Jugendarbeit (beispielsweise in Jugendorganisationen) und im Stadtjugendring</li> <li>• Starten von <b>Kampagnen</b>, die weit über die Jugendarbeit hinausgehen. Bsp.: RESPEKT!, „Achten statt Ächten“; „Entspannte Männlichkeiten“, etc.</li> <li>• Sichtbarer machen von der Vielfalt des Zusammenlebens in Wiesbaden.</li> <li>• Einrichten einer niedrigschwelligen Infostelle für Jugendliche (vgl. Empfehlung des Handlungsfeld Informationsfluss)</li> </ul> <p><b>Maßnahmen für Träger der Jugendarbeit und für Fachkräfte</b></p>	

	<ul style="list-style-type: none"> <li>• In den <b>Konzepten</b> kommunaler und freier Träger der Sozialen Arbeit wird die Anerkennung von Vielfalt und diskriminierungskritischer Arbeit verankert. Dies wird in den <b>Leistungsvereinbarungen</b> und Leitbildern mit aufgenommen.</li> <li>• In der <b>Aus-, Fort- und Weiterbildung der Fachkräfte</b> werden die Themen Antisemitismus, Rassismus, Intersektionalität, Verschränkung von Ausgrenzungsfaktoren und Dimensionen von Diskriminierung bspw. Gender, Sexualität, Hautfarbe, Herkunft, Religion, Handicap und sozialer Statuts implementiert. Es gilt <b>Wissen und Kompetenz</b> im Umgang mit diesen Mechanismen zu erwerben.</li> <li>• Eine zu gründende <b>Antidiskriminierungsstelle</b> unterstützt Fachkräfte und Bürger*innen im Themenfeld: <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Beratung, Begleitung und Bildung</li> <li>○ Beratung von Diskriminierung und Ausgrenzung Betroffener</li> <li>○ Öffentlichkeitsarbeit</li> <li>○ <b>d.h. Antidiskriminierungsberatung</b> unterstützt dabei, sich gegen Diskriminierung zu wehren und Rechte einzufordern. Sie bietet einen geschützten Raum, um über das Erlebte zu sprechen und Klarheit über weitere Anliegen zu gewinnen. Auf Wunsch entwickeln die Ansprechpartner*innen Handlungsmöglichkeiten und unterstützen bei der Umsetzung.</li> </ul> </li> <li>• Kinder-, Jugend- und Stadtteilzentren bieten eine <b>niederschwellige Anlaufstelle</b> für Kinder und Jugendliche, die von Diskriminierung und Ausgrenzung betroffen sind. Dies wird in Form von persönlichen und telefonischen Sprechzeiten sowie gegebenenfalls der Vermittlung in andere Fachstellen umgesetzt.</li> </ul> <p><b>Maßnahmen für Träger der Elternbildung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die <b>Fachstelle Elternbildung</b> hat den Auftrag „Dazugehören in der Gesellschaft“ als Thema zu setzen.</li> <li>• Neben den bestehenden gesetzten Erziehungsthemen werden die Themen Diskriminierung und Ausgrenzung aufgenommen.</li> <li>• Bestehende Strukturen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (z.B. offene Kinder- und Jugendarbeit und Schulsozialarbeit) erweitern ihr Angebot durch persönliche und telefonische Beratungszeiten für Eltern und durch entsprechende <b>themenbezogene Bildungsangebote</b>.</li> <li>• Träger der Elternbildung entwickeln <b>Strategien zur Beteiligung von Vätern</b> speziell zum Thema „Dazugehören in der Gesellschaft“.</li> <li>• Entwicklung einer <b>Strategie zum Empowerment</b> für von Diskriminierung betroffene Eltern und ihre Kinder/Jugendliche</li> </ul> <p><b>Maßnahmen für Schule und Schulsozialarbeit</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Schulsozialarbeit für ALLE!</b> Gymnasien haben keine Schulsozialarbeit, Berufliche Schulen nur bedingt. Dort</li> </ul>	
--	---	--

	<p>ist die Abwertung aber genauso hoch, an Beruflichen Schulen zum Teil sogar höher. Beide Schultypen brauchen mehr Schulsozialarbeit! Denn diese kann präventiv wirken.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Die Schulsozialarbeit hat einen Rahmenplan zur Entwicklung von Schlüsselqualifikationen durch sozialpädagogische Angebote entwickelt. In diesem Rahmenplan werden bereits folgende Themenbereiche abgedeckt: Bewegung, Ernährung, Gesundheit, Mobilität, Toleranz, Medien-Prävention, Suchtprävention, Schuldenprävention, Liebe/Sexualität und die Berufsorientierung/ Kompetenz-Entwicklungs-Programm (KEP). Wir fordern, dass das <b>Themenfeld Diskriminierung in den Rahmenplan der Schulsozialarbeit</b> verpflichtend aufgenommen wird. Hier soll es um Bewusstmachung von Betroffenheit und Handlungsstrategien gegen Diskriminierung gehen. Durch die konzeptionelle Arbeit der Schulsozialarbeit wie beispielsweise Klassenbetreuung, Gruppenarbeit, Einzel- und Beziehungsarbeit, ist sie ein guter Vermittler für das Themenfeld Diskriminierung.</li> <li><b>VERNETZUNG:</b> Die Kooperation von Schulsozialarbeit und Jugendarbeit, insbesondere der Jugendbildungsarbeit (kommunaler und freier Träger) muss intensiviert werden. Diskriminierungskritische Bildungsarbeit soll angeboten werden und hierfür Ressourcen bereitgestellt werden, um <b>gemeinsame Bildungsräume</b> zu öffnen. „Dazugehören“ ist Thema an und in Schule sowie von Jugendarbeit. Gerade im Bereich der Ganztagschule wird deutlich, dass in Kooperationen viel Potenzial für die Entwicklung von jungen Menschen liegt. Jugendarbeit (kommunaler und freier Träger) sollte auf Schulsozialarbeit und auf Schulen zugehen und umgekehrt, um die Zusammenarbeit zu verbessern. Dazu sollen bestehende Strukturen der Gemeinwesenarbeit genutzt werden, bspw. Stadtteilkonferenzen, Projektverbünde etc.</li> <li>Wir fordern eine <b>kommunale Koordinationsstelle</b> für „<b>Schulen Ohne Rassismus</b>“. Dieses Label ist eine Selbstverpflichtung und funktioniert gut. Die Schulen erhalten Unterstützung und Ressourcen durch einen externen Partner, um sich mit weiteren Akteuren aus Stadt und Stadtteilen zu vernetzen. Das Konzept der Bundeskoordinationsstelle sieht vor, dass es zukünftig lokale Koordinationsstellen gibt.</li> </ul> <p><b>Maßnahmen von, für und mit Jugendlichen</b> Folgend werden grundlegende Erkenntnisse und Forderungen von Jugendlichen zusammengefasst, die wir als Expert*innengruppe unterstützen möchten.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Wir fordern <b>Angebote für Jugendliche</b>, die sie für Diskriminierung und verschiedene Formen der Abwertung, wie Sexismus, Antisemitismus und Rassismus sensibilisieren. Sie müssen gestärkt werden und sich <b>Handlungsmöglichkeiten</b> für den Umgang mit Abwertung im Alltag erarbeiten können. Dafür braucht</li> </ul>	
--	---	--

	<p>es Begleitung und die passenden Angebote.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wir fordern, dass mehr für <b>das respektvolle Miteinander</b> von Jugendlichen untereinander und zwischen Erwachsenen und Jugendlichen getan wird. Dazu gehören bspw. auch Aktionen und Programme, die den Stereotypen und Ressentiments etwas entgegen setzen, sie entkräften. Ebenso gehört die <b>Anerkennung von Betroffenheit</b> zum respektvollen Miteinander. Erwachsene können häufig nicht verstehen, wie Jugendliche unter Diskriminierung leiden. Sie sollten es aber akzeptieren.</li> <li>• Jugendliche müssen an allen Orten in ihrer <b>Selbstorganisation</b> gestärkt werden. In Schulen, Jugendeinrichtungen und vor allem in selbstbestimmten Jugendgruppen kann Selbstorganisation eingeübt werden. So können sich junge Menschen selbst den Ort der Wirksamkeit und Akzeptanz schaffen. Aktuelle Institutionen der Selbstorganisation wie der Stadtjugendring sowie seine Mitgliedsorganisationen, das Jugendparlament und der Stadtschüler*innenrat müssen gestärkt und unterstützt werden.</li> <li>• Wir fordern <b>Mitgestaltung</b> durch Jugendliche. In vielen Lebensbereichen können Jugendliche noch mehr mitbestimmen und mitgestalten. Dies fördert die eigene Haltung zu bestimmten Dingen, den Meinungs austausch und auch die Identifikation. „Wo man selber was machen kann“ fühlen sich Jugendliche zugehörig.</li> </ul>	
<p>Noch nicht geklärt / Was bleibt zu tun?</p>	<p><b>Wer bietet wem was an in Wiesbaden?</b> Es sollte unter der Schwerpunktsetzung von „Dazugehören“ und Dimensionen des gesellschaftlichen Ausschlusses analysiert werden, wer in Wiesbaden sowohl für Jugendliche als auch für die anderen hier genannten Zielgruppen Bildungsangebote und andere Auseinandersetzungsmöglichkeiten anbietet. Unsere Vermutung ist, dass es relativ wenige Fachstellen dieser Art in Wiesbaden gibt.</p>	
<p>Anmerkungen (zum Verlauf...)</p>	<p>Die Arbeit der Expert*innengruppe war sehr produktiv und konstruktiv. Häufig glich die gemeinsame Arbeit einer informellen Weiterbildung. Die Teilnehmenden lernten zusammen und bisweilen interdisziplinär. Das führte zu einem übereinstimmenden Verständnis der Problematik und klaren Forderungen nach Veränderungen der gesellschaftlichen und fachlichen Praxis.</p>	